



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Vom Reformmodell zur modernen Universität**

**Rimbach, Gerhard**

**Düsseldorf, 1992**

8.4.2 Kritik und Wünsche

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8287**

vermutende Wirkung trat also bereits rasch ein und verschlechterte nun auch an den Gesamthochschulen die Studienbedingungen derart, daß bei einer weiteren Befragung für sie ein ungünstigeres Ergebnis zu erwarten ist, besonders in den Fächern, deren qualifizierte Absolventen von der Wirtschaft gebraucht werden (Betriebswirtschaft, Maschinenbau und Elektrotechnik). Insofern bewirkte die verdienstvolle Offenlegung der Studienbedingungen, weil sie eine Reaktion bei der Wahl des Studienorts auslöste, deren Veränderung. Ob es bei einer vorübergehenden Umorientierung bleibt, wie stark die Nähe zum Heimatort weiterhin die Studienortwahl bestimmt oder ob andere Kriterien dabei eine Rolle spielen, muß sich noch erweisen.

Die größte bisher in den Wirtschaftswissenschaften durchgeführte Befragung, in die knapp 9000 Studierende einbezogen wurden, kam für Siegen, das in der Spiegel-Befragung Platz 4 erreichte, trotz der starken Belegung mit 3124 Studierenden im WS 1990/91 zu dem überraschenden Ergebnis: "Die Gesamthochschule Siegen und die Universitäten Heidelberg, Münster, Trier und Stuttgart-Hohenheim würden die fünf ersten Plätze belegen, wenn aus den in der Tabelle gebildeten vier Ranglisten zu den Faktoren von Studienqualität eine umfassende Liste der besten deutschen Wirtschaftsfakultäten errechnet würde."<sup>175</sup>

Aus 56 Einzelfragen zur Studiensituation wurden vier Bewertungsdimensionen (Qualität der Lehre, Rahmenbedingungen, Arbeitsmittel und Spektrum der Lehre) gebildet und auf eine weitere Zusammenfassung wurde verzichtet. Dabei erreichte Siegen in den vier Dimensionen die Ränge 2, 4, 8 und 5 unter 48 Universitäten, eine Platzierung, die zu dem Spitzenplatz führen würde, da kein anderer Studiengang in den vier Bewertungsdimensionen insgesamt eine bessere Platzierung erreichte.<sup>176</sup> Da die übrigen vier Universitäten, denen bei dieser Untersuchung ein Spitzenplatz zustände, bei der Spiegel-Befragung nur auf die Plätze 16, 25, 11 und 18 bei 44 einbezogenen Studiengängen gesetzt wurden, sind allerdings aufgrund dieser Streubreite erhebliche Zweifel am Aussagewert derartiger Ranglisten angebracht.

#### 8.4.2 Kritik und Wünsche

Aus der Kritik der Studierenden ist zu erkennen, daß wesentliche Ziele der Studienreform nicht erreicht worden sind. Die an der U-GH Essen gewonnenen Antworten, die sich wenig vom Bundesdurchschnitt unterscheiden, bestätigen, daß im Laufe der 80er Jahre der Anpassungsprozeß der Gesamthochschulen an das universitäre Vorbild weitgehend vollzogen wurde.

Studierende betrachten die Hochschule aus einer gewissen Distanz. Sie beklagen deren Anonymität und den Mangel an Kontakten. Die Hochschule wird primär als Ort der Vermittlung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten gesehen, Funktionen, die sie relativ gut erfüllt (2/34).<sup>177</sup> Aber einer soliden Berufsausbildung, die für ebenso wichtig erachtet wird, kommt sie wesentlich schlechter nach. Defizite gleicher Größenordnung stellen die Studierenden bei

<sup>175</sup> Kowalewsky, Reinhard: Leere Lehrstühle. 9000 Studenten bewerten ihre Hochschulen, in: Wirtschaftswoche 45. Jg., Nr. 27, v. 28. Juni 1991, S. 61 ff.

<sup>176</sup> Ebd., S. 64.

<sup>177</sup> Vgl. die in FN 142 stehenden Anmerkungen zur Quellenangabe.

der Förderung ihrer persönlichen Bildung/Allgemeinbildung und der Vorbereitung auf verantwortliches Handeln fest.

Eine Weiterentwicklung der Hochschulen sollte vor allem durch

- Steigerung der Qualität der Lehre und ein besseres Lehrangebot,
- inhaltliche Studienreform,
- Beteiligung von Studierenden an der Lehrplangestaltung,
- hochschuldidaktische Reformen und Innovationen,
- mehr Kontakt mit Berufstätigen im zukünftigen Berufsfeld geschehen.

In hohem Maße wenden sich die Studierenden gegen

- die Errichtung von Privathochschulen,
- stärkeren Wettbewerb unter den Hochschulen,
- Durchsetzung von Planstudienzeiten (Uni: 8-9 Semester, FH: 6-7 Semester) und gegen eine
- strengere Auswahl bei der Zulassung zu einem Studium (1/298 u. 2/35).

Vor allem bei Prüfungsarbeiten und -vorbereitungen sowie bei fachwissenschaftlichen bzw. inhaltlichen Problemen des Faches erwarten sie eine intensive Betreuung durch die Lehrenden (2/31). Weil eine Betreuung im darüber hinausgehenden persönlichen Bereich wesentlich skeptischer gesehen wird, ist zu vermuten, daß aufgrund der Studienerfahrung auf diesem Gebiet von Professoren wenig Kompetenz erwartet wird (1/303 u. 2/26). Studierende haben überwiegend den Eindruck, daß nur ihre Leistungen im Studium zählen. Es überrascht daher nicht, daß 40% ihr Studium wie eine normale Berufstätigkeit auffassen, und wenn sie ihr Pensum erfüllt haben, ihre Freizeit wenig mit Hochschule und Studium zu tun hat. Weitere 30% sehen ihre Lebenssituation so, daß für sie das Studium nicht die einzig wichtige Beschäftigung ist, sondern andere Bereiche, wie Erwerbsarbeit oder Familie, ebenso wichtig sind. Nur bei einem Viertel bilden Hochschule und Studium den Mittelpunkt, auf den fast alle ihre Interessen und Aktivitäten ausgerichtet sind (2/33).

Mit der Rolle als Studierender besteht zwar eine relativ hohe Identifikation - zwei Drittel sind es sehr gern -, aber wichtiger als Hochschule und Studium sind Partner bzw. die eigene Familie, Geselligkeit und Freundeskreis sowie Freizeit und Hobbys (1/308 u. 2/41). Studierende unterstützen vor allem die Durchsetzung der vollen Gleichberechtigung der Frau in Beruf und Gesellschaft sowie die Priorität des Umweltschutzes vor wirtschaftlichem Wachstum (2/44). Für mehr als die Hälfte (58%) sind Selbstverwirklichung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit wesentliche Orientierungspunkte (2/45).

#### 8.4.3 Studienzeit

Die Studierenden in wissenschaftlichen Studiengängen planen durchschnittlich eine Fachstudiendauer von 12,1 Semestern (2/23). Angesichts dieser Zielvorstellung, nicht vorhersehbarer Schwierigkeiten, ihrer Einstellungen und Prioritätensetzung ist eine Studienzeitverkürzung nicht zu erwarten, zumal steigende Anforderungen, Ausdifferenzierung der Fachgebiete und Vermehrung wissenschaftlicher Erkenntnisse schon durch Überarbeitung